Das Abendland \cdot Neue Folge 43 Forschungen zur Geschichte europäischen Geisteslebens

Herausgegeben von Eckhard Heftrich

Tilman Venzl

»ITZT KOMMEN DIE SOLDATEN«

Studien zum deutschsprachigen Militärdrama des 18. Jahrhunderts



Vittorio Klostermann · Frankfurt am Main

Gedruckt mit Unterstützung des Förderungsfonds Wissenschaft der VG WORT.

D 93

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über http://dnb.dnb.de abrufbar.

© Vittorio Klostermann GmbH · Frankfurt am Main 2019
Alle Rechte vorbehalten, insbesondere die des Nachdrucks und der Übersetzung.
Ohne Genehmigung des Verlages ist es nicht gestattet, dieses Werk oder Teile
in einem photomechanischen oder sonstigen Reproduktionsverfahren oder unter Verwendung elektronischer Systeme zu verarbeiten, zu vervielfältigen und zu verbreiten.

Druck und Bindung: Hubert & Co. GmbH, Göttingen Gedruckt auf EOS Werkdruck von Salzer, alterungsbeständig ⊚ 180 9706 Printed in Germany ISSN 0724-9624 ISBN 978-3-465-00678-7

DANKSAGUNG

Den Anlass für das Thema der vorliegenden Arbeit, auf das mancher Gesprächspartner mit Verwunderung, gelegentlich gar mit Skepsis reagierte, geht auf eine schlichte Frage zurück: Warum können Major von Tellheim und Minna von Barnhelm eigentlich auf eine Trauung hoffen, während in Lenz' Soldaten nach allgemeiner Übereinkunft ein striktes Eheverbot für Offiziere herrschen soll? Dass sich diese Frage, die sich angesichts der Forschung zu beiden Stücken geradezu aufdrängt, im Licht der relevanten sozialhistorischen Kontexte als wenig sinnvoll entpuppt, verweist mittelbar auf eine nachhaltig wirksame akademische Kontakthemmung beim Umgang mit militärbezogenen Sachverhalten. Das Militär, dessen Bedeutung im Guten wie im Schlechten über den Zweck des Kriegs hinaus auch für die staatlichen Belange und den gesellschaftlichen Alltag im 18. Jahrhundert kaum hoch genug eingeschätzt werden kann, wurde von der Literatur allerdings intensiv thematisiert. Das Militärdrama bildet hierfür die literarhistorisch signifikanteste Textgruppe, in der sich zentrale Aspekte der Sozial- und Kulturgeschichte des 18. Jahrhunderts literarisch gleichsam verdichten. Dies sichtbar zu machen, ist das Ziel der vorliegenden, für den Druck geringfügig überarbeiteten Untersuchung, die 2016 von der Philosophisch-Historischen Fakultät der Universität Stuttgart als Dissertationsschrift angenommen wurde.

Die Arbeit wäre ohne das Interesse, den Rat sowie den Zu- und Widerspruch zahlreicher Personen nicht möglich gewesen. Den größten Dank schulde ich Andrea Albrecht, die mein Projekt vom ersten bis zum letzten Tag mit unermüdlichem Einsatz begleitet hat, an die ich mich mit jeder Frage wenden konnte und die ein ums andere Mal meinen Blick geschärft hat. Ihre akademische Heiterkeit und kompromisslose Intellektualität verblüffen mich stets aufs Neue – beides ist mir Vorbild und Ansporn. Ganz besonders bin ich auch Fabian Lampart verpflichtet, der sich intensiv und mit höchstem Interesse auf mein Projekt eingelassen und die Zweitbetreuung übernommen hat. Für Unterstützung durch Rat und Tat danke ich fer-

ner von Herzen Barbara Beßlich, Franziska Bomski, Lutz Danneberg, Daniel Fulda, Benedikt Leßmann, Sandra Richter, Simon Sahm, Thomas Schmidt, Johannes Söllner, Carlos Spoerhase, Romana Weiershausen, Dirk Werle und Claus Zittel. Für mitunter endlose, manchmal erhitzte, aber immer förderliche Gespräche über methodologische Grundsatzfragen und vorläufige Interpretationsergebnisse vor der Stuttgarter Kaffeemaschine und anderswo bin ich Jan Behrs, Toni Bernhart, Christian Blohmann, Annika Differding, Katrin Hudey, Benjamin Krautter, Jens Krumeich, Kristina Mateescu, Francesco Rossi, Sandra Schell, Alexandra Skowronski, Jørgen Sneis, Juliane Tögel, Marcus Willand, Lynn Wolff, Yvonne Zimmermann und abermals Andrea Albrecht tief verpflichtet. In diesem Kreis ist die Arbeit entstanden und hier hat sie ihren sozialen Ort. Auch Achim Aurnhammer, Peter J. Burgard, Werner Frick und Claudius Sittig danke ich für Inspiration und tatkräftige Förderung während des Studiums und darüber hinaus.

Diese Arbeit wäre ohne die finanzielle und ideelle Unterstützung von verschiedener Seite nicht entstanden. Daher danke ich der Fritz-Thyssen-Stiftung, die mich als Herzog-Ernst-Stipendiat und als Stipendiat der Frankeschen Stiftungen ans Forschungszentrum Gotha beziehungsweise ans Interdisziplinäre Zentrum für die Erforschung der Europäischen Aufklärung geführt hat, sowie der Studienstiftung des deutschen Volkes, die mich während des Studiums und der Promotion gefördert hat. Dank schulde ich auch Lotte und Pietro Ravicini sowie der verantwortlichen Jury, welche die vorliegende Arbeit mit dem Ravicini-Preis 2018 ausgezeichnet hat. Ferner danke ich Eckhard Heftrich für die Aufnahme meiner Untersuchung in die Reihe Das Abendland. N. F. sowie der VG Wort für die Gewährung eines Druckkostenzuschusses. Dass alle Förderung ohne die Unterstützung meiner Familie ergebnislos geblieben wäre, wissen meine Frau Katha, meine Mutter Cornelia und mein Vater Gerd sowie Anton, Aresu, Emil, Hannah, Lenja und Thomas am besten.

Heidelberg, im Herbst 2018 Tilman Venzl

INHALT

1. Einleitung	
Goethe zum Beispiel	12
Militär, Drama und das Militärdrama	
Gang der Untersuchung	21
2. Zur Forschung	25
2.1. Krieg, Militär und Literatur in der	
Literaturwissenschaft zum 18. Jahrhundert	26
2.2. Die Forschung zum Militärdrama des 18. Jahrhunderts	39
2.3. Plumpe Nachahmungen der Minna?	49
3. Das Militärdrama als Forschungsgegenstand	61
3.1. Plan eines militairischen Theaters	
Rekonstruktion in exemplarischer Absicht	64
3.2. Methodologische Grundlegung	•
mit einer Bemerkung zur Militärgeschichte	77
Gattungen als literarisch-soziale Institutionen	
Textinterpretation und Gattungsgeschichte der Militärdramen	
Die ›neue Militärgeschichte der Frühen Neuzeit‹	
3.3. Das Korpus	
Der selektive historische Vorgriff	
Das Gesamtkorpus der Militärdramen	
Das Untersuchungskorpus	115
4. Hanswurst als Soldat. Ludovicis Karl XII. vor Friedrichshall	121
4.1. Gottscheds Opposition gegen das Wandertheater	124
4.2. Militärdramen auf der Wanderbühne	136
4.3. Ludovicis Karl XII. vor Friedrichshall	153

8 Inhalt

5. Verhandlungen mit dem Militär	
Der Officier und Staps ein Recrüte	173
5.1. Der Officier und das positive Soldatenbild	175
5.2. Militärsingspiele und ihr literarhistorischer Kontext	186
5.3. <i>Staps ein Recrüte</i> und die ambivalente Rolle des Militärs	
1.5. Suips tin retruit and the amorvaience rone des reintais	192
6. Ein Drama über den preußischen Patriotismus	
Lessings Minna von Barnhelm	209
6.1. Der Siebenjährige Krieg mit Blick auf Lessing	
Der Siebenjährige Krieg	
Der preußische Patriotismus	
Lessing und der preußische Patriotismus	
6.2. Tellheim, ein grüner Dragoner	234
Fünf Diskussionspunkte der Forschung	237
Welche Farbe hat Tellheims Uniform?	2.48
Ein ›Metaplot‹ über den Patriotismus	
6.3. Lessings Minna von Barnhelm	260
Tellheims und Minnas Missverständnis	
Das Spiel und die Freitruppen	
Welcher Konflikt wird gelöst?	
Wearer Hongista with genesis.	, 0 9
7. Das Militärdrama als Repertoirestück	
Stephanies d. J. Der Deserteur aus Kindesliebe	
7.1. Das Militärdrama als Massenkunst	330
Minna von Barnhelm als >Prototyp </td <td>330</td>	330
Die Konjunktur der Militärdramen nach dem	
Siebenjährigen Krieg	336
Pragmatische Aspekte der Militärdramen	345
7.2. Stephanie der Jüngere, ein Militärdramatiker	
Militär und Theater bei Stephanie dem Jüngeren	
Der Deserteur aus Kindesliebe und die Desertion auf der Bühne.	
Die militärische Reformdiskussion in Österreich	
7.3. Der Deserteur aus Kindesliebe,	
ein militärisches Familiengemälde	381

8. Lenz, Militär	
Das Berkaer Projekt und Die Soldaten im Spiegel Rousseaus	. 405
8.1. Das Berkaer Projekt und die Ehe von Soldaten	. 409
Lenz und die Debatte um die Ehe von Soldaten	412
Lenz, Rousseau und die Sittlichkeit der Gesellschaft	421
Die Ehe, die Triebtheorie und das Reformprojekt	430
8.2. Von der Reform zum Stück, vom Stück zur Reform	. 443
8.3. Lenzens Die Soldaten	. 460
Das Theatergespräch und die Lettre à d'Alembert	
Kollektiv bedingter sittlicher Verfall	470
Misslingende Verstehens- und Hilfsversuche	
9. Zusammenfassung und Ausblick	. 495
Literatur	. 503

1. EINLEITUNG

»Erste Auslesung der iungen Mannschafft.«1 So lautet Goethes lakonischer Tagebucheintrag vom 26. Februar 1779. An jenem Freitag hatte der Geheime Legationsrat und Kriegskommissar im Auftrag Carl Augusts von Sachsen-Weimar-Eisenach damit begonnen, die männlichen Landeskinder für das fürstliche Militär zu verzeichnen.² In dem kleinen Fürstentum mit seinem zu »Kriegslust«³ neigenden Herzog galt ein Heeresergänzungssystem nach preußischem Vorbild.⁴ Die Armee vervollständigte sich hauptsächlich durch den Zugriff auf die zuvor gemusterten und für potenziell dienstpflichtig befundenen männlichen Untertanen. Dabei musste mitunter, aber keineswegs immer Zwang angewandt werden. Bis zum 21. März 1779 durchreiste Goethe in dieser Angelegenheit das Fürstentum und obgleich oder womöglich gerade weil er bei dieser Pflicht »[k]ein sonderlich Vergnügen«⁵ empfand, fertigte er eine Tuschezeichnung an, die zeigt, wie »die Pursche gemessen und besichtigt«⁶ werden. Diese Zeichnung illustriert nicht nur, wie selbstverständlich das Militär künstlerischer Behandlung für würdig erachtet wurde. Sie macht auch das spannungsreiche Verhältnis von der gesellschaftlichen Subgruppe Militär und der Zivilgesellschaft deutlich, in dem sich zentrale Aspekte von Staat und Gesellschaft widerspiegeln.

¹ Johann Wolfgang Goethe: Tagebucheintrag vom 26.02.1779. Zit. n. ders.: Tagebücher. Bd. 1.1 (1998), 75.

Vgl. zu Goethes T\u00e4tigkeit als Kriegskommissar hier und im Folgenden mit weiterer Literatur Albrecht Sch\u00f6ne: Der Kriegskommissar Goethe (2009), sowie ausf\u00fchrlicher ders.: Der Briefschreiber Goethe (2015), 153-221.

³ Johann Wolfgang Goethe an Carl Ludwig von Knebel am 2.04.1785. Zit. n. ders.: Briefe. Bd. 6.1 (2010), 35f., hier 36.

⁴ Vgl. Leopold Vogl: Goethe und die Musterung (1999), 195.

⁵ Johann Wolfgang Goethe an Charlotte von Stein am 6.03.1779. Zit. n. ders.: Briefe. Bd. 3.1 (2014), 263.

⁶ Johann Wolfgang Goethe an Carl August am 8.03.1779. Zit. n. ders.: Briefe. Bd. 3.1 (2014), 264f., hier 264.

Goethe zum Beispiel

Das Hauptmotiv bestimmt den Mittelgrund von Goethes Zeichnung, wobei der Unteroffizier auf der rechten Seite durch den Griff ans Kinn des barfüßigen potenziellen Rekruten die korrekte Messung sichert, während der zweite Unteroffizier auf der linken Seite die Werte schriftlich festhält.⁷ Lässig an sein Schreibpult gelehnt, setzt sein linker Oberschenkel die Bilddiagonale versetzt fort, die der an einer Trommel lehnende Offiziersdegen links im Vordergrund beschreibt. Diese ikonographischen Elemente, die für die Lebenswelt des Militärs typisch sind, vereindeutigen das Dargestellte, sodass auch der zu den Füßen des Schreibers Kauernde, der sich gerade die Schuhe löst, als Kandidat für das Militär zu identifizieren ist. Gleichsam wie in einem Simultanbild ergänzt Goethe den Moment der Körpervermessung dergestalt durch ein mögliches Zuvor im Vordergrund. Ein mögliches Nachher zeigt indes der Hintergrund, in dem ein Offizier einem offenbar willfährigen Rekruten freundschaftlich den Arm um die Schultern legt und ihn in ein anderes Zimmer geleitet. Die soweit harmonisch und geruhsam anmutende Szene wird durch die Frau im rechten Vordergrund gestört, unter der man sich wohl eine Angehörige des Niederknienden zu denken hat, dem ihre Gesten gelten. Ihr offenbar verzweifelter Protest wird durch einen dritten Unteroffizier unterbunden, der sie gewaltsam des Raumes verweist. Von ihrem Scheitel führt eine Bilddiagonale zur Zarge der Tür im Hintergrund, wo sie sich mit der anderen, vom Degen beschriebenen Diagonale kreuzt. Dort steht in schwer zu entziffernden Lettern »THOR DES RUHMS« zu lesen, was sich durch den darüber befindlichen, mit Lorbeer umkränzten Galgen als barer Zynismus entpuppt. Wie auch immer man dieses einzige allegorische Bildelement deutet, ob man es auf den Tod im Krieg oder die harten militärischen Disziplinarstrafen etwa im Fall einer Desertion bezieht, an Goethes Abneigung gegen die »Menschenglauberey«⁸ bleiben keine

Vgl. die Bildbeschreibungen bei Jürgen Kloosterhuis: Donner, Blitz und Bräker (2004), 129–136, und Albrecht Schöne: Der Briefschreiber Goethe (2015), 206–216.

⁸ Johann Wolfgang Goethe an Charlotte von Stein am 1.03.1779. Zit. n. ders.: Briefe. Bd. 3.1 (2014), 259.



Goethes Federzeichnung, die auf die Tage zwischen dem 1. und dem 6. März 1779 datiert wird und eine Abmessung von 339 x 362 mm hat, ist in Schwarz und mit grauer Lavur ausgeführt. Für die Abdruckgenehmigung danke ich der Klassik Stiftung Weimar (Bestand Museen, Inventarnummer: GGz/0123).

Zweifel. Es überrascht daher nicht, dass er bald einen »[d]unckle[n] Plan der Red[uktion] des Mil[itärs]«⁹ fasst, was er später allerdings nicht moralisch, sondern lediglich durch die »Finanzen«¹⁰ begründete. Die kritische Stoßrichtung der Zeichnung gegen Musterung und Rekrutierung sollte indes

⁹ Johann Wolfgang Goethes Tagebucheintrag vom 17.06.1779. Zit. n. ders.: Tagebücher. Bd. 1.1 (1998), 81.

¹⁰ So zitiert Kanzler Friedrich Theodor Adam Heinrich von Müller Goethe in seinem Tagebucheintrag vom 31.03.1824. Zit. n. ders.: Unterhaltungen mit Goethe (1956), 100–102, hier 101.

nicht dazu verleiten, die weiteren militärischen und militärgesellschaftlichen Details zu übersehen. So ist in der rechten unteren Bildecke eine männliche Gestalt erkennbar, die, auf einen Stab gestützt und wohl auf einer Treppe vertieft stehend, teilnahmslos abzuwarten scheint. Man mag sich einen Versehrten denken, der sich im Militär verdingen will, oder den Angehörigen eines der Gemusterten oder womöglich gar einen Anbringer, der sich eine Provision für einen vermittelten Rekruten verspricht.

Die genaue Deutung der Bildelemente wie der Zeichnung insgesamt hängt freilich nicht zuletzt davon ab, wie man den biographischen Kontext veranschlagt. Setzte Goethe einen konkreten Moment seiner Konskriptionsreise ins Bild? Oder veranlassten ihn seine Eindrücke zu einer allgemeinen Reflexion über die Rekrutierungspraxis seiner Zeit? Unabhängig von der Beantwortung dieser umstrittenen Fragen dokumentiert die Tuschezeichnung,11 welch profunde Kenntnis Goethe vom Militär und dessen Kontaktpunkten mit der Zivilgesellschaft besaß. Diese Kenntnis lässt sich allerdings schwerlich allein auf seine Amtspflichten zurückführen, da Musterungen und Rekrutierungen zu den typischen, weithin bekannten »Alltagsszene[n] des ancien régime«12 zählten. Das Beispiel Goethes illustriert im Übrigen nicht nur die Bedeutung des Militärs als gesellschaftliches Element, sondern auch als Thema der Gelehrten. So rechnet er »Festungsbau« und »Artillerie« zu den zentralen Anwendungsfeldern der Mathematik;¹³ und so bezeichnet er im zwölften Buch von Dichtung und Wahrheit die Kenntnis der »Beschaffenheit der Gerichte und der Heere« als Möglichkeit, »die genauste Einsicht in die Beschaffenheit irgend eines Reichs« zu erlangen.14 In der Tat bildete

Albrecht Schöne: Der Briefschreiber Goethe (2015), 201, insistiert darauf, dass Goethe nicht die »Einstellung«, sondern lediglich die Musterung verantwortete. Gleichwohl hat Goethe sein Geschäft durchaus konkret auf die Rekrutierung von Soldaten bezogen. Während er zumeist von ›Auslesung« spricht, womit die Musterung gemeint ist, spricht er in seinem Brief an Charlotte von Stein am 6.03.1779. Zit. n. ders.: Briefe. Bd. 3.1 (2014), 263, von ›Ausnehmung«, das heißt ›Aushebung«: »Kein sonderlich Vergnügen ist bey der Ausnehmung«. Ferner lässt er den Herzog bitten, »mit den Rekrouten säuberlich zu verfahren wenn sie zur Schule kommen«, wenn sie also mit dem Exerzieren beginnen.

¹² Jürgen Kloosterhuis: Donner, Blitz und Bräker (2004), 129.

¹³ Johann Wolfgang Goethe: Maximen und Reflexionen. In: Ders.: Münchner Ausgabe. Bd. 17 (1991), 715–953, hier 931.

¹⁴ Johann Wolfgang Goethe: Dichtung und Wahrheit. In: Ders.: Münchner Ausgabe. Bd. 16 (1985), 558.

das Militär, das von größter Bedeutung für das Gemeinwesen, die Wirtschaft oder die Sicherheitspolitik war, im 18. Jahrhundert das Rückgrat der absolutistischen Staaten. Soldaten waren ein nötiges, jedoch allzeit knappes Gut der ›formidablen‹ Armeen des Zeitalters, die ›stehend‹ waren, auf dem ›Fuß‹ blieben und also auch in Friedenszeiten erhalten wurden.

Dem Dichter Goethe kam die Konskriptionsreise indes durchaus zugute, da er, vom »Hofe entrückt und einsam«, endlich wieder »dichten« konnte.15 Sofern nicht gerade in Musterungsstuben oder auf dem Rücken des herzöglichen Schimmels Poesie, war er mit seinen literarischen Arbeiten beschäftigt. So schreibt er am 4. März 1779 aus Dornburg an Charlotte von Stein, »dass wenn ich [...] nach Hause komme mein Stück fertig seyn soll«. 16 Und vier Tage später berichtet er Carl August, diesmal aus Buttstädt, »an meinem Töchtergen« zu »koche[n]«. 17 Karl Ludwig von Knebel, der Goethe am selben Tag besuchte, »fand ihn am Tische sitzend, die Rekruten um ihn her und er selbst dabei an der Iphigenia schreibend«. 18 Es hat also den Anschein, als würden sich Militär und Drama, Militär und Theater im 18. Jahrhundert durchaus nicht ausschließen. Um dies weiter zu verdeutlichen, braucht man weder auf die gängige Metapher des ›Kriegstheaters¹⁹ noch auf die üblichen Anekdoten zurückzugreifen, gemäß denen der ›Vater der deutschen Schauspielkunst (Conrad Ekhof der Sohn eines »Stadtsoldat[en] (20 war oder Johann Christoph Gottsched und Johann Christian Brandes einmal fast Soldaten geworden wären.21 Es genügt bereits ein Blick in Wilhelm Meisters Lehrjahre:

»Das Schauspiel«, das Barbara im ersten Satz des Romans zu lange dauert, ist ein »Nachspiele«, und zwar eines, in dem ihr Zögling Mariane, »als junger

¹⁵ Friedrich Sengle: Das Genie und sein Fürst (1993), 20.

¹⁶ Johann Wolfgang Goethe an Charlotte von Stein am 4. und 5.03.1779. Zit. n. ders.: Briefe. Bd. 3.1 (2014), 261f., hier 261.

¹⁷ Johann Wolfgang Goethe an Carl August am 8.03.1779. Zit. n. ders.: Briefe. Bd. 3.1 (2014), 264f., hier 265.

¹⁸ Ernst Grumach u. a.: Goethe. Bd. 2 (1966), 113.

¹⁹ Vgl. etwa Marian Füssel: Theatrum Belli (2008), und Cornelis van der Haven: Theatres of War and Diplomacy (2015).

Eduard Devrient: Geschichte der deutschen Schauspielkunst. Bd. 2 (1848), 83.

²¹ Vgl. etwa Hermann Ulbrich-Hannibal: Deutsches Theaterleben (1948), 22, und Wolfgang F. Bender: Gottsched (2009), 343.

Offizier gekleidet, das Publikum entzückte«.²² Und auch Wilhelm ist voller »Entzücken« über »die rote Uniform« sowie »das weiße Atlaswestchen« und drückt die Geliebte in ihrem Militärhabit »an seine Brust«. ²³ Als er später einen Offizier mit den gleichen Farben erblickt, glaubt er hoffnungsfroh, aber zu Unrecht, Mariane wiedergefunden zu haben.²⁴ Für Wilhelms theatrale Initiation im Kindesalter zeichnet außerdem ein »junger Mann von der Artillerie, mit vielen Talenten begabt, besonders in mechanischen Arbeiten geschickt«, verantwortlich. Der Leutnant begeisterte Wilhelm für das Marionettenspiel durch ein »ganz eingerichtete[s] Theater, das er ehmals in müßigen Stunden zusammen gebaut, geschnitzt und gemalt hatte« und in dem er »selbst die Puppen regierte und mit verstellter Stimme die verschiedenen Rollen hersagte«.25 Auch für die Theatertruppe Melina ist das Militär bedeutsam, aus dem sich einerseits Gesellschafter und Liebhaber der Schauspielerinnen rekrutieren, 26 das andererseits aber auch einen wichtigen theatralen Gegenstand bildet. So ist nicht nur zu erfahren, dass die zeittypische Rolle des »pensionierten Offizier[s]« dem Rollenfach des »polternde[n] Alte[n]« zugeordnet war.²⁷ Indem die beiden »Liebhaber« des Theaters, deren »Gegenwart [...] bei den Proben sehr nützlich« ist, 28 die Schauspielgesellschaft auf ein wichtiges Bühnenerfordernis der Zeit hinweisen, wird auch und vor allem die eminente Bedeutung militärischer Rollen und Szenen deutlich:

Außerdem ward durch das Zureden dieser Männer noch etwas sehr gutes bewirkt, daß nämlich alle Mannspersonen exerzieren lernten. Da so viele Militärrollen vorkommen, sagten sie, sieht nichts betrübter aus als Menschen, die nicht die mindeste Dressur zeigen, in Hauptmanns- und Majors-Uniform auf dem Theater herum schwanken zu sehen.

²² Johann Wolfgang Goethe: Wilhelm Meisters Lehrjahre. Münchner Ausgabe. Bd. 5 (1988), 9.

²³ Ebd., 11.

²⁴ Vgl. ebd., 338, 346, 558.

²⁵ Ebd., 18, vgl. auch 22-24, 28f.

²⁶ Vgl. ebd., 160–162, 171f., 193f.

²⁷ Ebd., 116.

²⁸ Ebd., 309f.

Wilhelm und Laertes waren die ersten, die sich der Pädagogik eines Unteroffiziers unterwarfen, und setzten dabei ihre Fechtübungen mit großer Anstrengung fort.²⁹

Vieles wäre von dieser Szene im Hinblick auf die Entwicklung des Protagonisten und auf deren symptomatischen Wert für den »Wechsel vom Theaterzum ›Bildungs‹-Roman«³0 zu sagen. Doch im Zusammenhang dieser Arbeit interessiert allein die große Bedeutung militärischer Bühnenfiguren, die Goethes Erzähler hier beiläufig und ohne viel Aufhebens konstatiert. Sie gründet freilich in konkreten realhistorischen Bedingungen.

Militär, Drama und das Militärdrama

Erst seit Beginn des 18. Jahrhunderts lässt sich, wie der Militärhistoriker Bernhard R. Kroener herausstreicht, in begründeter Weise »von Stehenden Heeren« im Sinne »dauerhaft unter Waffen gehaltener« Armeen »zumindest der großen Mächte und der armierten Reichsstände« auf dem Kontinent sprechen. Die Stehenden Truppen dienten »nicht nur als Mittel der Kriegführung, sondern [...] auch in Friedenszeiten als selbstverständlicher Faktor außenpolitischer Positionssicherung und Symbol fürstlicher Souveränität«.31 Dabei kann die Bedeutung des Militärs, das einen immensen öffentlichen Ausgabeposten bildete, für Staat, Gesellschaft und verschiedenste, auch nicht militärische Lebenswelten kaum hoch genug eingeschätzt werden.³² Denn es entwickelte sich zu einer Großgruppe mit »selbstverständliche[r] Präsenz [...] innerhalb der frühneuzeitlichen Gesellschaft«,33 mit der breite Bevölkerungsteile in mitunter engem Kontakt standen. Ging es den Obrigkeiten darum, die »Billigung oder zumindest Hinnahme seiner Existenz und damit der ihm übertragenen Aufgaben«34 zu erreichen, suchte die Bevölkerung Wege, sich mit dem Militär zu arrangieren.

²⁹ Ebd., 310.

Wilhelm Voßkamp: Bilder der Bildung (2007), 125.

Bernhard R. Kroener: Kriegswesen, Herrschaft und Gesellschaft (2013), 43.

³² Vgl. für einen Überblick Bernhard R. Kroener: »Das Schwungrad an der Staatsmaschine?« (1996).

Bernhard R. Kroener: Kriegswesen, Herrschaft und Gesellschaft (2013), 124.

³⁴ Ebd., 108.

Auch dem Theater kam im 18. Jahrhundert zentrale Bedeutung zu. Nicht zu Unrecht hat man vom »Jahrhundert der *Einbürgerung* des Theaters«³⁵ oder dem Jahrhundert seiner »Institutionalisierung«³⁶ gesprochen und ferner konstatiert, dass die Großgattung Drama den »poetologischen Leitdiskurs« bildete, an dem sich die Entwicklung »der Kunst im 18. Jahrhundert« ablesen lässt.³⁷ Das Theater entwickelte sich zur »Massenunterhaltung schlechthin«³⁸ und ihm wurde besonderes »Wirkungspotential[]«³⁹ zugetraut. Auch wenn die jüngere Forschung nicht zuletzt seine kulturpolitischen Limitierungen betont, besteht kein Zweifel an der »Sonderstellung von Theater und Öffentlichkeit«,⁴⁰ daran, dass das Theater vermöge seiner genuinen Eigenschaften zu »prinzipielle[r] Öffentlichkeit«⁴¹ disponiert war. Vor diesem Hintergrund überrascht es auch nicht, dass die allenthalben statthabende Durchsetzung Stehender Heere und mithin die Etablierung des Militärs als gesellschaftliches Subsystem sich in mannigfachen »Militärrollen«⁴² niederschlug, auf die im *Wilhelm Meister* die Rede kommt.

In der Tat erfreuten sich militärische Figuren und Themen im Verlauf des 18. Jahrhunderts auf der Bühne außerordentlicher Beliebtheit. Obgleich manche dieser Stücke der Forschung bekannt sind, wurde die Erscheinung insgesamt bislang einseitig auf innerliterarische Weichenstellungen, nämlich auf das Vorbild von Lessings *Minna von Barnhelm* zurückgeführt. Bei diesem Einfluss-Narrativ handelt es sich allerdings um einen kanonisierungspolitischen Effekt, der die wissenschaftliche Wahrnehmung des dramen- und theatergeschichtlichen Phänomens nachhaltig irritiert hat. Militärdramen gibt es bereits lange vor Lessing in hoher Zahl und großer Diversität, wobei sich der historische »Sinnanspruch« dieser literarischen Texte, mit einer Formulierung Jan-Dirk Müllers, nicht allein anhand innerliterarischer Parameter, sondern nur im Zusammenhang »des vergangenen soziokulturellen Systems«

- ³⁵ Gerda Baumbach: Vom Verschwinden (2002), 3.
- ³⁶ Dirk Niefanger: Theater (2011), 421.
- ³⁷ Hans-Edwin Friedrich: Die Transformation der Poetik (2011), 162.
- Ute Daniel: Hoftheater (1995), 40.
- ³⁹ Bodo Plachta: Zensur (2006), 86.
- Bodo Plachta: Damnatur, Toleratur, Admittitur (1994), 160.
- ⁴¹ Reinhart Meyer: Limitierte Aufklärung (1987), 187.
- ⁴² Johann Wolfgang Goethe: Wilhelm Meisters Lehrjahre. Münchner Ausgabe. Bd. 5 (1988), 310.

erschließen lässt. ⁴³ Denn in diesen Stücken, deren Anzahl in die Hunderte geht, wird die Bedeutung des Stehenden Heers für die Gesellschaft literarisch reflektiert, bevor mit den revolutionären Ereignissen und Prozessen am Ende des Jahrhunderts neue diskursive Bedingungen auch für das Militär geschaffen werden. In diesem Zusammenhang wird ferner deutlich, dass der in der Forschung bislang gebräuchliche, auf den Berufsstand zielende Begriff Soldatenstück nicht ganz zutreffend ist. Der von mir stattdessen genutzte Begriff Militärdrama ist hingegen nicht nur zeitgenössisch dokumentiert, sondern er trägt durch den Bezug auf die Institution Militär als Ganzes auch dem literarhistorischen Phänomen besser Rechnung. Denn in gleichem Maße wie »das Militär immer auch Projektionsfläche von Erwartungen, Zuschreibungen und Forderungen [war], die weit über das rein Militärische hinauswiesen«, ⁴⁴ verhandeln, inszenieren und diskutieren diese Dramen anlässlich des Militärs Themen allgemeingesellschaftlicher Relevanz.

Die These dieser Arbeit lässt sich vor dem Hintergrund des bisher Gesagten folgendermaßen pointieren: Die Integration des Militärs, die im 18. Jahrhundert eine gesamtgesellschaftliche Herausforderung darstellte, ist im Drama beziehungsweise auf dem Theater konzentriert und in besonderer Weise zu beobachten, da hier gesellschaftliche Zustände und Prozesse ebenso wie Rollen- und Verhaltensmuster literarisch und für breite Rezeptionsgruppen öffentlichkeitswirksam durchgespielt werden. Durchaus nicht mit Krieg als gesellschaftlicher oder zumindest gruppenspezifischer Extremsituation in eins zu setzen, ist das Militär keineswegs ein (überdies womöglich suspekt anmutendes) Thema unter anderen. Es bildet vielmehr, und zwar nicht zuletzt in Friedenszeiten, einen der zentralen gesellschaftlichen Faktoren. Folglich ist die Untersuchung seiner dramatischen und theatralen Behandlung für ein kulturhistorisch informiertes Bild der Literaturgeschichte des 18. Jahrhunderts unverzichtbar. Dies belegt nicht nur der Umstand, dass bislang wenig bis gar nicht behandelte Texte aus der Perspektive dieser Arbeit als kulturhistorisch interessant und brisant erkennbar werden. Mit Lessings Minna von Barnhelm und Lenzens Die Soldaten werden zudem auch in Bezug auf zwei kanonische und intensiv beforschte dramatische Texte bislang

⁴³ Jan-Dirk Müller: Literaturgeschichte/Literaturgeschichtsschreibung (1982), 204.

⁴⁴ Marcus Funck: Militär, Krieg und Gesellschaft (2000), 165.

ungestellte philologische Fragen aufgeworfen, die, wie sich zeigen wird, von hoher Interpretationsrelevanz sind.

Für die in dieser Hinsicht signifikanteste literarhistorische Periode, die Zeit zwischen den 1720er und den 1770er Jahren, soll die literarische Bedeutung des Militärs im Folgenden anhand ausgewählter Einzeltextinterpretationen dargestellt und hinsichtlich der gesellschaftshistorischen Relevanz ausgeleuchtet werden. Um die jeweiligen Entstehungssituationen der Dramentexte angemessen berücksichtigen zu können, ist ein kulturhistorisch breit informierter Ansatz nötig, der nicht zuletzt auf die Ergebnisse der sogenannten ›neuen Militärgeschichte der Frühen Neuzeit‹ zurückgreift. Sich als Teilbereich der allgemeinen Geschichtswissenschaft verstehend und vor allem den Ort des Militärs in der Gesellschaft in den Blick nehmend, ermöglichen die Erträge dieser historiographischen Subdisziplin allererst, die Militärdramen des 18. Jahrhunderts als literatur- und gesellschaftsgeschichtliche Erscheinung in den Blick zu nehmen. Bricht man die gängige Polarisierung in ein militaristisches respektive antimilitaristisches Dafür oder Dawider auf und überschreitet man die wissenschaftlich eingeübte Perspektive »des ›sozialen Mitleids«⁴⁵ sowie der Viktimisierung,⁴⁶ erscheinen Teile der deutschen Literatur des Zeitalters in neuem Licht. Der militärhistorisch geschulte Blick vermag die Literaturwissenschaft zu bereichern, aber auch umgekehrt militärhistorisch signifikante Ergebnisse zu liefern. Denn die spezifisch literarische Gestaltung kann Aufschluss etwa über diskursive Anschlusspunkte militärbezogener Themen oder auch über deren mediale Breitenwirkung geben. Die einzelnen Studien dieser Arbeit, die anhand von Einzeltexten weitgefasste kultur- und literaturgeschichtliche Konstellationen zu erfassen und als interpretationsrelevant auszuweisen beabsichtigen, haben daher nicht nur die Funktion, die Militärdramen als bedeutsame Textgruppe des 18. Jahrhunderts sichtbar zu machen. Durch den intensiven, in der Literaturwissenschaft bislang allenfalls punktuell erfolgten Einbezug der Militärgeschichte der Frühen Neuzeit soll zugleich ein historischer Kontext auf-

⁴⁵ Ralf Pröve: Violentia und Potestas (1997), 34.

⁴⁶ Vgl. in Bezug auf die Wehrmachtsforschung Thomas Kühne: Die Viktimisierungsfalle (2000).

gearbeitet und in seiner literargeschichtlichen Bedeutsamkeit beispielhaft ausgewertet werden.

Gang der Untersuchung

In den beiden dieser Einleitung folgenden Kapiteln werde ich zunächst das Erkenntnisinteresse und die Untersuchungsperspektive weiter entfalten und damit den Rahmen der sich anschließenden fünf Interpretationskapitel abstecken, die in ihrer Gesamtheit die Komplexität der dramengeschichtlichen Entwicklungsprozesse des 18. Jahrhunderts zumindest grundzugsweise mitbeleuchten. Im Kapitel zur Forschung (Kap. 2) werde ich mich zunächst den wissenschaftshistorischen Gründen für den weitgehenden Ausschluss des Themenkomplexes Krieg, Militär und Literatur im 18. Jahrhundert aus der Forschung zuwenden. Aus ihnen erklärt sich die geringe wissenschaftliche Aufmerksamkeit, die dem Militärdrama des 18. Jahrhunderts in der Literaturwissenschaft gezollt wurde und wird. Die unhinterfragte Leitthese der bisherigen Forschung lässt sich auf eine einfache Formel bringen: Am Anfang war Lessings Minna von Barnhelm. Ich werde hingegen argumentieren, dass diese einflussgeschichtliche Behauptung als kanonpolitische Aussage von Lessings Bruder Karl Gotthelf zu identifizieren ist, die zwar angesichts des Materialbestands unhaltbar ist, von den Literaturgeschichten des 19. Jahrhunderts aber gleichwohl weitergetragen wurde und mittlerweile über 200jährigen Bestand feiert.⁴⁷

Der mithin angezeigten grundsätzlichen Neuperspektivierung des literarhistorischen Phänomens *Militärdrama als Forschungsgegenstand* widmet sich das Kapitel zur *methodologischen Grundlegung* der Arbeit (Kap. 3). Am einzigen mir bekannt gewordenen zeitgenössischen Text ansetzend, der die Militärdramen in programmatischer Absicht ins Auge fasst, nämlich einem Zeitschriftenartikel aus dem Jahr 1793, werde ich einen gattungshistorischen Untersuchungsansatz als kontextsensiblen Zugriff begründen. Mit Orientierung an Wilhelm Voßkamps Theorie von Gattungen als ilterarisch-sozialen Institutionen ziele ich auf hermeneutische Einzelstudien, die anhand einzel-

⁴⁷ Vgl. für ein Plädoyer größerer Empirie in der Literaturwissenschaft etwa Katja Mellmann: Was man wissen kann (2013).

ner Militärdramen auf repräsentative gesellschaftliche und literarästhetische Konstellationen durchzugreifen sowie Vielfalt und Wandel des Militärdramas mit seinen Formen und Funktionen im 18. Jahrhundert aufzuzeigen erlauben. Nach einer knappen Einführung in die neue Militärgeschichte der Frühen Neuzeits werde ich diskutieren, welche Einzeltexte für diese Studien sinnvoll sind. Dabei werde ich zunächst den zeitlichen Rahmen eines kurzen 18. Jahrhunderts (1700–1793) begründen, sodann ein zumindest hypothetisch vollständiges Gesamtkorpus unterbreiten und schließlich eine sowohl Exzeptionalität als auch Repräsentativität berücksichtigende Textauswahl treffen.

Das erste der insgesamt fünf Interpretationskapitel, die den Hauptteil der Arbeit ausmachen, widmet sich am Beispiel von Johann Georg Ludovicis Karl XII. vor Friedrichshall dem Thema Hanswurst als Soldat (Kap. 4). Die vermutlich bekannteste Haupt- und Staatsaktion der deutschen Literatur, die gleichwohl niemals ernsthaft interpretiert wurde, handelt vom Tod des seinerzeit berühmt-berüchtigten Schwedenkönigs während des Großen Nordischen Kriegs. Im Spiegel von Gottscheds kulturpolitisch motivierter Verachtung der Wanderbühnen und auf der Grundlage historischer Kontextrekonstruktionen werde ich das Stück vor allem im Hinblick auf die Szenen mit Hanswurst interpretieren, die einen Kontrast zur heroischen Haupthandlung bilden. Hier zeigt sich, dass diese Bühnenfigur den Zeitgenossen angemessen schien, um dem lächerlichen Soldatenbild Evidenz zu verleihen, das sich an der Schwelle zum 18. Jahrhundert durchsetzt und auch in anderen populären Literaturgattungen der Zeit dokumentiert ist.

Im Kapitel Verhandlungen mit dem Militär (Kap. 5) stehen sodann Texte aus der Umbruchszeit der Dramatik um die Mitte des Jahrhunderts im Fokus. In dieser wenig erforschten, an dramatischen Formen jedoch reichen Zeit wird das Militär bisweilen auch zum expliziten Hauptthema von Stücken, deren Entstehungskontexte zumeist verschüttet sind. Im Nachspiel Der Officier werden entgegen den Gattungskonventionen der sächsischen Typenkomödie gerade nicht die Soldaten, sondern die Bürger lächerlich, die das Militär auf Negativstereotype festlegen. Wird hier anhand des neuentstehenden Typs des aufgeklärten Offiziers für ein positives Bild des Militärs geworben, so werden in dem Singspiel Staps ein Recrüte, dessen pragmatische

Bedingungen zumindest ansatzweise zu rekonstruieren sind, Umgangsweisen mit dem Militär scherzhaft durchgespielt. Beide anonym erschienenen und bislang unbeachteten Stücke adressieren im Spannungsfeld der Galanterie die Frage, welche Handlungsspielräume, Verpflichtungen und Interdependenzen sich aus der gesamtgesellschaftlichen Integration des Militärs ergeben.

Das umfangreichste Kapitel dieser Arbeit ist mit Minna von Barnhelm demjenigen Drama gewidmet, in dem die Forschung bislang irrtümlich den Gründungstext des Militärdramas erblickt. Ausgehend von einer kursorischen Darlegung der historischen Bedeutung des Siebenjährigen Kriegs und der zeitgenössischen kriegsliterarischen Produktion in Bezug auf Lessing, werde ich das Stück als Drama über den preußischen Patriotismus (Kap. 6) deuten: Aufbauend auf der bislang kaum beachteten, gleichsam brachliegenden Erkenntnis, dass der Protagonist Tellheim als egrüner Dragoner eine eindeutige militärische Identität besitzt, werde ich aufzeigen, welche zentrale Bedeutung dieses scheinbar unwichtige Detail für den Handlungsgang besitzt. Tellheim gerät nicht einfach deshalb in Verzweiflung, weil er nach dem Siebenjährigen Krieg mit einem Bestechungsvorwurf konfrontiert wird und um seine gesellschaftliche Zukunft bangen muss. Entscheidend ist vielmehr, dass er durch die ehrenrührige Behandlung gewärtigen muss, sich als Offizier der geringgeschätzten Freitruppen entgegen seiner Hoffnungen auch durch Verdienste keine Akzeptanz erwerben zu können. Lessing zeigt – so die zentrale These dieses Kapitels - anhand des Militärs Tellheim und im Rückblick auf die preußische Begeisterung während des Kriegs, in welche Zweifel an einer gerechten Weltordnung ein Mensch durch den unbedingten Glauben an Friedrich II. und den preußischen Staat gestürzt werden kann.

Das Folgekapitel ist den *Militärdramen als Repertoirestücken* (Kap. 7) gewidmet, die in der Forschung bislang als Soldatenstücke rubriziert werden und als triviale Nachahmungen *Minnas von Barnhelm* gelten. Lessings vermeintliche Vorbild- zu einer Aufwertungsfunktion für militärische Stoffe, Motive und Themen im Drama und auf dem Theater relativierend, werde ich zunächst die Konjunktur der Militärdramen nach Lessing skizzieren, die eng mit theatergeschichtlichen und kulturpolitischen Entwicklungen verzahnt ist. Am Beispiel von Johann Gottlieb Stephanie dem Jüngeren lässt

sich anschließend zeigen, dass diese Stücke zwar überwiegend den Tendenzen des bürgerlichen Rührstücks am Ende des 18. Jahrhunderts folgen, aber dennoch drängende, mit dem Militär verbundene Themen gesellschaftlicher Relevanz behandeln. Wie fest die Militärdramen im Kontext der militärischen Diskussionen nach dem Siebenjährigen Krieg verwurzelt sind und wie sehr sie folglich als kultur- und literaturgeschichtliches Phänomen eigenen Rechts zu gelten haben, werde ich schließlich in einer Interpretation von Stephanies dem josephinischen Absolutismus huldigendem Erfolgsstück *Der Deserteur aus Kindesliebe* aufweisen.

Den Abschluss der Arbeit bildet eine Interpretation von Lenzens Stück Die Soldaten, dessen bislang weitgehend unbekannte gesellschaftstheoretische Problemtiefe unter den Militärdramen der Zeit einzigartig ist. Zunächst Lenzens militärtheoretisches Berkaer Projekt diskurshistorisch verortend, werde ich belegen, dass er einen sittlichen Verfall der Gesellschaft im Spiegel der Sozialphilosophie Jean-Jacques Rousseaus (Kap. 8) diagnostiziert. Indem Lenz Rousseaus Überlegungen mit seiner eigenen Triebtheorie amalgamiert, glaubt er mit der Förderung von Soldatenehen eine Maßnahme gefunden zu haben, mittels derer die sittliche Verfassung der Gesellschaft gehoben werden kann. Dem Stück Die Soldaten kommt gegenüber dem Reformprojekt eine gewissermaßen komplementäre Rolle zu: Das dramatische Genie vermag es, eine objektive Perspektive auf Motive und Verhalten aller Menschen zu gewinnen und zur Darstellung zu bringen, wodurch die wahren Gründe der gesellschaftlichen Missstände allererst erkennbar werden. Aus diesen Erkenntnissen ergibt sich auch für *Die Soldaten* eine neue Interpretationsthese: Der soziale Abstieg der Protagonistin Mariane ist das Ergebnis einer durch Sozialneid, individuelle Vorteilsnahme und Verstellung beherrschten Gesellschaft. Dabei soll das Stück als Ganzes, das lediglich in ihrer beschränkten Perspektive befangene Figuren versammelt, die verheerenden, mit Rousseau diagnostizierten sozialen Mechanismen einsichtig werden lassen und dadurch gesellschaftlichen Reformen den Weg ebnen helfen. Den Schlusspunkt dieser Arbeit bildet mithin ein Stück, das die Bedeutung des Militärs als kulturgeschichtlichen Faktor und literarhistorischen Kontext im 18. Jahrhundert in aller Klarheit demonstriert.

2. ZUR FORSCHUNG

Dass ein genereller Zusammenhang von Krieg und Literatur in Bezug auf die meisten Epochen der deutschen Literaturgeschichte spätestens seit dem Einsatz des sozialgeschichtlichen Forschungsparadigmas erkannt ist, dokumentieren nicht zuletzt die zahlreichen Beiträge zur Kriegs- und Antikriegsliteratur seit den späten 1960er Jahren. Im Jahr 1989 kam es folgerichtig zur Gründung des Jahrbuchs Krieg und Literatur/War and Literature, das sich »dem Thema ›Krieg, Kriegsvorbereitung, Kriegsfolgen vorwiegend im 20. Jahrhundert« widmet.¹ Während sich in den mittlerweile über 20 Bänden durchaus Beiträge zur Literatur des 17. und 19. Jahrhunderts finden, die die historische Schwerpunktsetzung des Organs flankieren, bleibt das 18. Jahrhundert bisher ausgespart. Und dies, obwohl es nicht nur als ein regelrechtes »century dominated by war«,2 sondern auch und vor allem als die Zeit der Stehenden Heere zu gelten hat, die die Machtbasis des absolutistischen Staats bildeten und eminente Auswirkungen auch auf die Gesamtgesellschaft besaßen.³ Dass der Themenkreis Krieg und Militär, wie sich in der Zeitschrift Krieg und Literatur beispielhaft zeigt, aus der Literaturwissenschaft zum 18. Jahrhundert weitgehend ausgeblendet wird, ist wissenschaftshistorisch zu erklären. Diese These werde ich in einem ersten Schritt in kursorischer Form erhärten und dabei den Blick auch auf die bisherige Forschung zum Thema und vor allem auf das seit wenigen Jahren neu entflammte Interesse werfen (Kap. 2.1). Im Anschluss werde ich die Forschungslage zum Militärdrama skizzieren und dabei aufzeigen, dass sich die Leitthese der Forschung, der zufolge Minna von Barnhelm die Gattung initiiert hat, aus Lessings Kreis herleitet (Kap. 2.2). Statt eines üblichen Forschungsbe-

¹ Tilman Westphalen: Editorial (1989), 4f. Vgl. auch die in dieser Zeitschrift regelmäßig erscheinenden Bibliographien.

² Armstrong Starkey: War in the Age (2003), 4. Vgl. auch Jeremy Black: Warfare in the Eighteenth Century (1999).

³ Vgl. etwa Jutta Nowosadtko: Stehendes Heer im Ständestaat (2011), 1f., oder auch die kanonisch gewordenen Aufsätze von Bernhard R. Kroener: »Das Schwungrad an der Staatsmaschine?« (1996), und Wolfgang Reinhard: Kriegsstaat, Steuerstaat, Machtstaat (1996).

richts ist daher der Nachverfolg dieser These geboten, die sich über die Zeit als vermeintliche Tatsache stabilisiert hat. Nur die historische Rekonstruktion dieser zentralen Forschungsthese erlaubt es, die nötigen, weil einen Neuansatz anleitenden wissenschaftshistorischen Reflexionsebenen einzuziehen (Kap. 2.3).⁴

2.1. KRIEG, MILITÄR UND LITERATUR IN DER LITERATURWISSENSCHAFT ZUM 18. JAHRHUNDERT

In den einschlägigen Einführungen, Handbüchern und Literaturgeschichten fehlen Hinweise auf literarische Auseinandersetzungen mit Krieg und Militär fast durchgängig.⁵ Bezeichnend für den Ausschluss dieser Themen aus dem ›kodifizierten Wissensbestandc⁶ der germanistischen Literaturwissenschaft ist etwa das emphatisch anmutende Panorama, das Robert Vellusig vom 18. Jahrhundert zeichnet, das ihm *»das* Jahrhundert schlechthin« ist:

An der Schwelle zur Moderne hat sich [...] so gut wie alles neu konstituiert: Es ist das Jahrhundert der Aufklärung nicht weniger als das einer neuen Gefühlskultur, das Jahrhundert der Erziehung und Bildung, der Freundschaft und Geselligkeit, des Individuums, der Erfahrung, der Öffentlichkeit und Kritik; es ist das Jahrhundert, das die Geschichte und das Prinzip Religion neu zu denken versucht, das tiefgreifende Umwälzungen des Rechts erlebt, und es ist das hintenklecksende Säkulum, das die Freizeit und

- ⁴ Vgl. hierzu u. a. Jörg Schönert: Einleitung zum Symposion (2000), XXIVf.
- ⁵ Vgl. Gerhard Kaiser: Aufklärung, Empfindsamkeit, Sturm und Drang (1966/1979), Rolf Grimminger (Hg.): Deutsche Aufklärung (1980), Sven Aage Jørgensen, Klaus Bohnen und Per Øhrgaard: Aufklärung (1990), Rainer Baasner: Einführung in die Literatur (2006), Peter-André Alt: Aufklärung (1996/2007), Iwan-Michelangelo D'Aprile und Winfried Siebers: Das 18. Jahrhundert (2008), Stefan Greif: Literatur der Aufklärung (2013), und Michael Hoffmann (Hg.): Aufklärung (2013). Ausnahmen bilden Alexander Košenina: Blitzlichter der Aufklärung (2010), 216–218, und Steffen Martus: Aufklärung (2015), 632–680.
- ⁶ Vgl. zu diesem Begriff Jörg Schönert: Zu Geltungsansprüchen und Durchsetzbarkeit von Standards (2015), 324f.

den Kulturkonsum entdeckt, das Zeitalter der Lesesucht und Empfindsamkeit, Romanenseuche und Theatromanie, der Autorkrankheit und [...] auch der ›Briefwuth.

Unter offenbar modernisierungstheoretischen Auspizien wird hier in emphatischer Weise ein Attributkatalog aufgeboten, der das 18. Jahrhundert als Konstitutionsphase der Gegenwartskultur sichtbar machen soll.⁸ Diese aktualisierende Perspektive hat sich für die Erforschung des Zeitalters als überaus fruchtbar erwiesen und wesentlich zur »Karriere des 18. Jahrhunderts zu einem neuen Paradefeld der Forschung«9 in der germanistischen Literaturwissenschaft beigetragen. Dabei konstituiert sich die Forschung zum 18. Jahrhundert disziplinübergreifend vornehmlich als Aufklärungsforschung, die – so heißt es im Debütband der Zeitschrift Aufklärung von 1986 – als »unabwendbare Aufgabe unserer Ortsbestimmung«¹⁰ verstanden wird. Die nach 1945 »einsetzende intensive Aufklärungsforschung« ist dabei, wie Wilhelm Voßkamp betont, auch »als Antwort auf den Faschismus und Nationalsozialismus« zu begreifen. 11 Mit dem »Identifikationsbegriff« 12 ›Aufklärung werden dabei freilich vornehmlich jene Aspekte betont, die sich für die positive Identifikation anbieten, was umgekehrt die Ausblendung von belasteten Themen wie Krieg und Militär bedeutete. 13 Im Hinblick auf die geschichtswissenschaftliche »Aufklärungsforschung« konstatiert der Militärhistoriker Ralf Pröve, dass die »Thematik Krieg und Militär bisher nur am

- ⁷ Robert Vellusig: Aufklärung und Briefkultur (2011), 154.
- ⁸ Vgl. zur Modernisierungstheorie etwa Nina Degele und Christian Dries: Modernisierungstheorie (2005), Thomas Mergel: Modernisierung (2011), und Christof Dipper: »Geschichtswissenschaft« (2015). Auch die so einflussreiche »Sattelzeithypothese« versteht sich dezidiert als Beitrag zur Modernisierungstheorie. Vgl. Reinhart Koselleck im Gespräch mit Christof Dipper: Begriffsgeschichte, Sozialgeschichte, begriffene Geschichte (1998), 197. Vgl. aus literaturwissenschaftlicher Perspektive auch den klassischen Aufsatz von Jörg Schönert: Gesellschaftliche Modernisierung (1989).
 - 9 Wilfried Barner: Das 18. Jahrhundert als Erprobungsfeld (1989/1997), 357.
- ¹⁰ Günter Birtsch u. a.: Avertissement (1986), 3. Dass auch die aktuelle Aufklärungsforschung die Kontinuitäten bis in die Gegenwart erörtert, illustrieren etwa Georg Schmidt: Wandel durch Vernunft (2009), und Wolfgang Schmale: Das 18. Jahrhundert (2012), oder auch die Beiträge in Wolfgang Hardtwig (Hg.): Die Aufklärung und ihre Weltwirkung (2010), und Stefanie Stockhorst (Hg.): Epoche und Projekt (2013).
 - Wilhelm Voßkamp: Einleitung (1999), 3.
 - Martin Fontius: Zur Lage der Aufklärungsforschung (1995), 203.
 - Dies illustriert Michael Schlott (Hg.): Wege der Aufklärung in Deutschland (2012).

Rande behandelt« wurde.¹⁴ Insofern die Geschichtswissenschaft für andere historisch arbeitende Wissenschaften eine unverzichtbare Bezugsdisziplin darstellt, da sie die Vergangenheit erklärt und mithin allererst als Kontext verfügbar macht, ist die Marginalisierung der kulturhistorisch offenbar brisanten Kontexte auch für die Literaturwissenschaft von Bedeutung.

Seit der »Geburtsstunde der Kriegsgeschichtsschreibung«¹⁵ im Habsburg des 18. Jahrhunderts, das damit auf die drei verlorenen Schlesischen Kriege reagierte, und ähnlichen Entwicklungen in Preußen etablierte sich im Verlauf des 19. Jahrhunderts eine anwendungsbezogene Kriegsgeschichte. 16 Sie zielte auf »die Darstellung der Kriege und Feldzüge aus dem 18. und 19. Jahrhundert«, allerdings »ausschließlich hinsichtlich Taktik und Strategie« sowie »unter Auslassung nahezu aller nichtmilitärische[r] Faktoren«. Besondere Aufmerksamkeit erfuhren dabei die »friderizianischen Kriege[]«,17 wobei vor allem der Siebenjährige Krieg als positives Beispiel nationaler Wehrhaftigkeit fungierte. 18 Erst Hans Delbrück bemühte sich, 19 die Kriegsgeschichte an Fragestellungen der allgemeinen Geschichtswissenschaft heranzuführen. Dabei geriet er allerdings in Konflikt mit der herkömmlichen Kriegsgeschichte als Generalstabswissenschaft. Im sich hieraus ergebenden sogenannten ›Strategiestreit<20 votierte Delbrück dafür, in Friedrich II. einen Vertreter der ›Ermattungs-‹ und nicht der ›Niederwerfungsstrategie‹ zu sehen. Obgleich seine These als vermeintliche Infragestellung des »Dogma[s] der ›Vernichtungsschlacht‹«21 des preußischen Generalstabs erbittert bekämpft wurde, lässt sich auch unter zivilen Historikern ein »Aufschwung [...] militärgeschichtliche[r] Fragestellungen gegen Ende der zwanziger-Jahre«22 des 20. Jahrhunderts verzeichnen.

Ralf Pröve: Militär, Staat und Gesellschaft (2006), 56.

Bernhard R. Kroener: Kriegswesen, Herrschaft und Gesellschaft (2013), 75.

¹⁶ Vgl. als historischen Überblick über die applikatorische Kriegsforschung Jutta Nowosadtko: Krieg, Gewalt und Ordnung (2002), 20–74.

¹⁷ Ralf Pröve: Militär, Staat und Gesellschaft (2006), 48.

¹⁸ Vgl. Bernhard R. Kroener: Kriegswesen, Herrschaft und Gesellschaft (2013), 78.

¹⁹ Vgl. ebd., 76.

²⁰ Vgl. Jutta Nowosadtko: Krieg, Gewalt und Ordnung (2002), 84–90.

²¹ Bernhard R. Kroener: Militär, Staat und Gesellschaft (2011), 51.

²² Jutta Nowosadtko: Krieg, Gewalt und Ordnung (2002), 80.

Im Zeitalter der Weltkriege etablierte sich zunehmend die »integrative Metawissenschaft« 23 der »Wehrwissenschaften«, die, gleichermaßen unter dem Einfluss von Militärs und Zivilisten stehend, alle Wissenschaften auf die Kriegsvorbereitung verpflichtete und insofern sowohl als Treiber als auch als Symptom der allgemeingesellschaftlichen Bellifizierung zu verstehen ist. Im Zuge dieser Entwicklungen setzte sich in der wilhelminischen Zeit ein überaus negatives Bild der Kriegskunst des 18. Jahrhunderts durch, vornehmlich in Bezug auf die Zeit nach dem Siebenjährigen Krieg. An der Doppelschlacht bei Jena und Auerstedt im Oktober 1806 wurde »die Verweichlichung des Volkskörpers durch das schleichende Gift der Aufklärung« als »eigentliche Ursache der Niederlage« festgemacht. 24 In dieser Linie steht auch der »SS-Intellektuelle[]«²⁵ und Rechtsprofessor Reinhard Höhn, dessen quellenreiche Forschungen zum Zusammenhang von Krieg und Aufklärung noch lange aufgegriffen wurden. 26 Er »stilisierte« Friedrich II. zu einer »Figur«, die während des Siebenjährigen Kriegs den Primat des »moralischen Faktor[s]« gegenüber dem taktischen Kalkül erkannt habe, daher die Soldaten als Menschen und nicht als bloß funktionale Verfügungsmasse begriffen habe und somit seiner Epoche »weit voraus gewesen« sei. 27 Seine Darstellung der Kriegsereignisse von Roßbach, über Jena und Auerstedt bis zu Leipzig konstruiert einen »›Dreisprung‹ von Sieg, Katastrophe und ›Endsieg‹«. Aufgrund der Analogie zu »dem Krieg von 1870/71 und dem Ersten Weltkrieg« besitzt seine Interpretation der Vergangenheit »eine klare Zukunftsperspektive«, und zwar auf einen kommenden, vermeintlich unabwendbaren Krieg.28

Nach 1945 waren in der Bundesrepublik militärhistorische Fragen nicht zuletzt aufgrund der vorherigen Konjunktur der Wehrwissenschaften gründ-

Frank Reichherzer: Wehrwissenschaften (2009), 179.

²⁴ Bernhard R. Kroener: Aufklärung und Revolution (1989), 45.

Ulrich Herbert: Best (1996/2011), 286.

²⁶ Als prominentes Beispiel mag Johannes Kunisch gelten, der sich wiederholt auf Richard Höhn: Der Soldat und das Vaterland (1940), bezogen hat. Vgl. bspw. Johannes Kunisch: Friedensidee und Kriegshandwerk (1988), ders.: Von der gezähmten zur entfesselten Bellona (1988), und ders.: Das »Puppenwerk« (1990).

Winfried Mönch: »Rokokostrategen« (1999), 88.

²⁸ Ebd., 86.

lich diskreditiert.²⁹ Dies änderte sich auch mit der Gründung des Militärgeschichtlichen Forschungsamts im Jahr 1957 nicht,³⁰ das zwar Zeit seines Bestehens der Bundeswehr unterstand, aber nicht applikatorisch, sondern fachwissenschaftlich ausgerichtet war und dabei großes internationales Ansehen genoss. Der Einschätzung Manfred Messerschmidts zufolge, eines langjährigen Leiters des Amts, galten »militärische Angelegenheiten« bei »den Historikern der Bundesrepublik« als »unfein«.31 Entsprechend waren militärhistorische Themen in der zivilen Forschung praktisch nicht vorhanden, obgleich in der Öffentlichkeit trotz der »militärfeindlichen Stimmung« noch immer ein allerdings umkämpftes »positive[s] Soldatenbild« bestand,³² was sich auch in der Literatur manifestierte.³³ Anders als in Deutschland gab es bei den Siegermächten Großbritannien und den USA keine äußeren »Hemmnisse für eine Weiterentwicklung der Militärgeschichte«³⁴ und in Frankreich entwickelte sich nicht zuletzt aus »kompensatorisch[en]«35 Gründen für die katastrophale Niederlage von 1940 eine vor allem mit dem Namen André Corvisier verbundene Sozialgeschichte des Militärs der Frühen Neuzeit. In Deutschland wurden militärische Themen an den Universitäten allenfalls im Rahmen der Diskussion um den deutschen Sonderweg am Beispiel Brandenburg-Preußens geführt, innerhalb derer die Kategorie des Militarismus »kaum überschätzt werden«36 kann.

1962 erschien Otto Büschs zehn Jahre zuvor abgeschlossene Dissertation mit dem Titel *Militärsystem und Sozialleben im alten Preußen, 1713–1807*, die Jutta Nowosadtko zufolge eine Art »mentale Vorgeschichte bei der Erziehung zum Untertanengeist« im Wilhelminismus beschrieb, sich so »in idea-

²⁹ Einen Überblick über die Militärgeschichte nach 1945 gibt Jörg Echternkamp: Wandel durch Annäherungen (2010).

³⁰ Vgl. zur Geschichte des Militärgeschichtlichen Forschungsamts Martin Rink: 50 Jahre Militärgeschichtliches Forschungsamt (2007).

³¹ Zit. n. Ulrich Raulff: Bewegliche Zonen (1999).

Jörg Echternkamp: Arbeit am Mythos (2001), 423f.

³³ Vgl. Wilfried Barner: Zwischen dem »Wendejahr« und dem »Durchbruch« (2006), 180, und zur Konjunktur der Landserromane speziell Peter Conrady: »Wir lagen vor Stalingrad« (2004).

³⁴ Volker R. Berghahn: Die Wandlungen der deutschen Militärgeschichte (2010), 70.

³⁵ Bernhard R. Kroener: »Das Schwungrad an der Staatsmaschine?« (1996), 3. Vgl. auch Stefan Martens: Die französische Militärgeschichte (2010).

³⁶ Jutta Nowosadtko: Krieg, Gewalt und Ordnung (2002), 118.